Amtliches Publikationsorgan!

Landecker Stadtblatt.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Bezugspreis: Bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 60 Pf., ins Haus gebracht 25 Pf. mehr. Durch die Post bezogen 93 Pf. einschließlich Bestellgeld.

Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend mit einer vierseitigen illustrierten Gratis-Unterhaltungs-Beilage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 10 Pf. von auswärts 15 Pf. Reklamezeile 20 Pf. Bei Wiederholungen resp. Jahres-Abonnement entsprechender Rabatt.

44. Jahrgang. || **Mittwoch, den 29. August 1917.** || **Nummer 69.**

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten).

Landeck, den 28. August 1917.

* Nach der am 27. August ausgegebenen Nr. 123 der Kur- und Fremdenliste von Bad Landeck sind daselbst bis 24. August eingetroffen resp. angemeldet:

Kur- u. Erholungsgäste	5234	Part mit	7683 Pers.
Andere Fremde	1457	„ „	1818 „
Zusammen:	6691	Part. mit	9501 Pers.

-i. Das **50jährige Bürgerjubiläum** konnte am Montag, den 27. August, Herr Rentner Adolf Bernhard von hier begehen. Eine dreigliedrige Deputation, bestehend aus den Herren Beigeordneten Schwarzer, Magistratsmitglied Sindermann und Stadtverordneten Pompe, gratulierten seitens der städtischen Körperschaften unter Ueberreichung einer Ehrengabe in bar dem Stadtältesten, der in verschiedenen öffentlichen Ehrenämtern zum Wohle des hiesigen Gemeindewesens lange Jahre erfolgreich tätig war. Herr B. ist auch stellvertretender Vorsitzender des kath. Kirchenvorstandes. Möchte dem verdienstvollen Jubilar ein noch langer und ungetrübter Lebensabend beschieden sein!

* An mehreren Orten des Kreises ist übertragbare Ruhr festgestellt worden. Diese Krankheit ist sehr ansteckend und wird begünstigt durch Unsauberkeit und unvorsichtigen Genuß von schädlichen Nahrungsmitteln, besonders unreifem Obst. Die Ansteckung erfolgt durch unmittelbare Berührung mit Kranken oder ihren Angehörigen, durch Genuß von Nahrungsmitteln, wie Milch, Butter und Obst aus solchen Behausungen, durch Gebrauch von Wasser das durch die Abgänge der Kranken verunreinigt wurde.

* Das **Eiserne Kreuz** 2. Klasse erhielt der Zimmermann, Pionier Ernst Lux aus Landeck.

* Unter Hinweis auf die heutige Annonce des Versorgungsausschusses betreffend **Lebensmittelverteilung** nachstehend **einige Kochrezepte:** (für 5 Personen.)

Dicke Nudelsuppe. 250 g Faden- oder Bandnudeln läßt man in 1½—2 Liter Wasser mit 50—75 g Nährhefe und Salz ¼ Stunde kochen, dann an heißer Stelle ½ Stunde ziehen. Man kann die fertige Suppe mit fein gewiegtem Schnittlauch würzen.

Frische grüne Bohnen. Zutaten: 3 Pfd. grüne Bohnen, 1 Eßlöffel Mehl, etwas Fett, 50 g Nährhefe, 1 kleine geriebene Zwiebel, Salz und Pfefferkraut. — Die Bohnen werden in schwachem Salzwasser unter Zugabe der kleinen geriebenen Zwiebel gekocht und dann mit 1 Eßlöffel Mehl und der Nährhefe vermengt im Fett schwach angebräunt. Zu dieser Mehlschwitze gibt man die Bohnen mit dem Wasser unter Zusatz von Bohnenkraut und läßt das Ganze noch 10 Minuten kochen.

Eintopfgericht aus Kohlrabi mit dicken Graupen und Kartoffeln. Zutaten: 16 mittelgroße Kohlrabi, 1 großer Tassenkopf dicke Graupen, 2 Pfund gehackte Kartoffeln, gehackte Petersilie, 80—100 g Nährhefe. — Die Graupen werden kalt aufgesetzt; sobald sie kochen, vermengt man sie mit den Kohlrabi und der Nährhefe. Nachdem die Kohlrabi halb gargekocht sind, gibt man die Kartoffeln hinzu und läßt alles auf schwachem Feuer fertig kochen.

Kartoffelgulasch. Zutaten: 4 Pfund Kartoffeln, 4—5 mittelgroße Zwiebeln, 50 g Nährhefe, 1 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Fett, Salz, Pfeffer, Majoran, Kümmel nach Geschmack. Die geschälten Kartoffeln werden in Salzwasser fast gargekocht. Die Zwiebeln werden fein geschnitten und in dem Fett zusammen mit dem Mehl und der Hefe hellbraun geröstet. Die halbweichen Kartoffeln gibt man mit der Hälfte des Wassers zu der Nährhefe, dem Mehl und den Zwiebeln und läßt das Gericht nach dem Zusatz der Gewürze unter Rühren noch eine Zeit lang durchkochen.

Nährhefe darf nicht roh genossen werden, sondern muß mit den Speisen gekocht werden.

* **Ein neuer Stellv. Kommandierender General in Breslau.** Nach dem W. T. B. ist an Stelle des bisherigen Stellvertretenden Kommandierenden Generals, Generalleutnants v. Heinemann, General der Infanterie Freiherr von und zu Egloffstein zum Stellvertretenden Kommandierenden General des 6. Armeekorps ernannt worden.

oc. **Die Kartoffel.** Noch nicht 200 Jahre ist die Kartoffel in Deutschland bekannt und hat es doch verstanden, sich in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit zu einem so unentbehrlichen Nahrungsmittel herauszubilden. Die Nachricht, daß schon 1651 Franz Drake die Kartoffel aus Amerika nach Europa gebracht haben soll, hat sich bei Nachforschung als nicht zutreffend erwiesen. Tatsache ist, daß noch im Jahre 1728 die Kartoffel in Deutschland fast ganz unbekannt war. In Schlesien galt sie damals noch als unerhörter Luxus und mußte beim Genuß mit 6 Kreuzer für das Stück versteuert werden. In Berlin wurden sie bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen von der Bevölkerung als Nahrungsmittel abgelehnt und eroberte sich erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts unter vielen Schwierigkeiten das Feld. Heutzutage gibt es in der ganzen gemäßigten Zone kein Land, in dem die Kartoffel nicht der Lebensnerv der Bevölkerungsernährung geworden wäre.

* **Die lieben Höchstpreise.** Man schreibt der Deutschen Tageszeitung aus Berlin: „Wie die polizeilichen Verordnungen über Höchstpreise hier in Gemüse- und Obstgeschäften beachtet werden und wie ablehnend die Polizei selber sich in dieser Sache verhält, dafür nur ein Beispiel für viele: Ich sehe aus einem Obstladen viele Frauen mit Birnen herauskommen; ich frage, wie teuer? 80 Pfennig, ist die Antwort. Ich gehe ein paar Schritte weiter und finde an der Säule angeschlagen u. a.: Birnen Höchstpreis für erste Sorte 68 Pfennig. Noch einige Schritte weiter treffe ich einen Schutzmann in beschaulicher Ruhe seines Amtes waltend. Ich spreche ihn an: Wissen Sie, dort in dem Geschäft werden Birnen zu 86 Pfennig verkauft, während der Höchstpreis doch 68 Pfennig ist. Darauf die verblüffende Antwort: Ja — dabei kann ich nichts tun, da müssen Sie sich beschweren. Am besten ist es, Sie gehen in den Laden, kaufen Birnen und gehen dann damit zu der zuständigen Polizeibehörde und machen Anzeige. Als ich gegen diesen Bescheid Einwendungen erheben will, wendet mir der Hüter des Gesetzes den Rücken zu und ruft mir noch ungeduldig nach: „Ich habe Ihnen ja nun gesagt, was Sie zu tun haben.“ Also ich soll etwas tun, nicht er. Erstens soll ich mich einer Gesetzesübertretung schuldig machen, indem ich selber zu Wucherpreisen einkaufe, und dann soll ich, d. h. das geschädigte Publikum, auch noch die unbekannten Wege aufsuchen, damit die Schuldigen bestraft werden. Ich habe geglaubt, dies wäre gerade Sache der Polizei. Wohl nur wenige Frauen werden sich in dieser schweren Zeit auch noch bemogen fühlen, die fraglichen Polizeistellen und die unbekannten Polizeistunden zu erfragen, um dem Polizisten seine Pflichten abzunehmen. Es bleibt also, wie es ist und war: Der Verkäufer pfeift auf die Höchstpreise und auf die Polizei, und das Publikum zahlt, weil es hilflos ist. Nach meiner Ansicht müßte jeder Polizist in jedem Revier, wo er eine Gesetzesüberschreitung in dieser Richtung entdeckt, erstens eine Prämie erhalten, zweitens das Recht, ja die Pflicht haben, solche wucherischen Geschäfte sofort, wenigstens für den Tag, zu schließen. Dann würde es schon anders werden. Ist die Polizei aber außerstande, ihre eigenen Verordnungen durchzuführen, dann tut sie doch viel besser, sie hebt sie bald wieder auf; dann spart sie viel Zeit, Geld, Arbeit, Menschenkraft, Papier und Druckerschwärze“. — — So wird aus Berlin gemeldet, aber hierorts und anderswo kümmert sich auch kein Mensch um die Höchstpreise, und das Publikum sieht von einer Anzeige ab, aus Furcht, eine Quelle zu verstopfen, wo es Nahrung bekommen kann.

— **Tabak-Ersatz-Fabrik.** Unangenehme Aussichten für die Raucher eröffnet, wie aus Dresden geschrieben wird, eine Anzeige in einem dortigen Blatt, in der zwecks Gründung einer Tabak-Ersatz-Fabrik eine kapitalkräftige Persönlichkeit gesucht wird. Die Erfindung soll vollständig ausprobiert, bereits zum Patent angemeldet sein und einen tatsächlichen Tabakersatz darstellen. Rohstoffe seien genügend vorhanden und das Absatzgebiet angesichts des jetzigen Tabakmangels überaus groß.

Spart Papier!

Wer jetzt Papier verschwendet versündigt sich am Vaterlande!

Darum spare!

Habelschwerdt. Unser Städtchen hatte am Sonnabend abend Gelegenheit, zum ersten Male ein Kriegsflugzeug in seiner unmittelbaren Nähe zu haben. Um 5½ Uhr kam der Fliegerunteroffizier Zettler aus Breslau mit seinem Flugzeug über die Stadt, dieselbe umkreisend, in Sicht und landete um 5¾ Uhr auf den Feldern am Siegritz. Wie anfänglich bestimmt war, sollte er auf den Feldern, wo sich der Schießstand des hier in Quartier gewesenen Rekrutendepots befindet, landen, was aber infolge der vielen Zuschauer, obwohl die freiwillige Feuerwehr den Platz abgesperrt hielt, nicht möglich war. Der Pilot hat die Strecke von Breslau bis Habelschwerdt in 1¼ Stunde zurückgelegt. Gestern abend um 5¾ Uhr verließ er unsere Stadt wieder, nachdem sein Flugzeug den ganzen Sonntag über von Tausenden Zuschauern besichtigt worden war.

Glatz. Am Freitag nachmittag verunglückte bei Mühldorf in der Neiße der 11 Jahre alte Sohn des Gutsbesitzers Nachtmann aus Labitsch. Der Knabe hatte eine Kuh aus der Nisse zurücktreiben wollen, war dabei in einen Strudel geraten und ertrank. Angestellte Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Der Vater hielt im Felde.

Schreiberhau. Aus Furcht vor Strafe für begangene Kartoffeldiebstähle beging der 60jähr. Arbeiter Hermann Kißling aus den Kochelhäusern Selbstmord.

Schweidnitz. Ein schwerer Kirchenraub wurde nachts in der katholischen Kirche in Gräditz, hiesigen Kreises, begangen. Der Täter hat sich zu diesem Vorhaben in einem tagsüber sorgfältig gewählten Versteck einschließen lassen und dann in mühevoller Arbeit versucht, den Tabernakel gewaltsam zu öffnen und das Silbergerät zu stehlen. Früh in die Kirche kommende Personen stellten fest, daß der Einbrecher auch einen großen grünen Friesvorhang gestohlen hat. Am Tabernakel zeigten sich sieben Einschnitte von dem vom Täter benützten Einbruchswerkzeug, doch gelang es ihm nicht, denselben zu erbrechen. Die Ermittelungen nach dem Kirchenräuber waren bisher vergeblich.

Flinsberg. Hier sind Versuche gemacht worden, die in den Moorbädern gebrauchte Moorerde zum Heizen benutzbar zu machen. Da die Versuche günstig ausfielen, wird die Badeverwaltung große Mengen von solcher Erde kostenlos abgegeben. Das Moor wird wie Torff geformt und gepreßt, und brennt besonders gut, wenn noch Kohlenstaub oder Kiefernadeln dazu verwendet werden.

Bunzlau. Die Frau des im Felde stehenden Arbeiters Bruckauf hatte am Sonnabend von selbstgesuchten Pilzen ein Gericht bereitet, von dem die Frau, ihr 6 Jahre alter Sohn, und ein dreijähriges Töchterchen aßen. Ein 5 Jahre altes Töchterchen verschmähte das Pilzgericht. Am folgenden Tage erkrankten die drei Personen, die von den Pilzen gegessen hatten. Am Mittwoch sind die beiden Kinder und heut die Frau gestorben.

Freystadt. Auf der hiesigen Volksbank war dem Kassenboten ein Briefumschlag mit 133 Mk. Inhalt entwendet worden. Da der Diebstahl bald bemerkt wurde, konnte er nur von zurzeit dort anwesenden zwei Personen bewerkstelligt worden sein. Nach Hinzurufung des Polizeikommissarius unterzog derselbe beide Personen einer leiblichen Untersuchung, wobei bei dem Landwirt M. aus F. das Geld gefunden wurde. Derselbe bestritt die Tat, bis ihm aus der Mundhöhle das verschwundene Kouvert entnommen wurde, worauf er den Diebstahl eingestand.

Cosel. In die Spar- und Darlehnskasse in Nesselwitz wurde eingebrochen und ein im Kassenschrank vorhandener Betrag von 1200 Mark entwendet.

Ratibor. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Freitag in dem Bergwerk der Westböhmischen Bergbau-A.-G. in Klein-Gorschütz. In der Grube fand eine Schlagwetterexplosion statt, wobei mehrere Bergleute verunglückt sind. Bei dem Versuch, die Verunglückten zu retten, fanden der Betriebsführer Arnold Huisgen, der Maschinensteiger Max Ludwig und der Steigerstellvertreter Paul Sappok den Tod.

Myslowitz. Auf Myslowitzgrube kam der Pulveraufseher Lekto zu Tode. Unter Tage geriet er zwischen zwei Kohlenzüge, die ihn zerquetschten.

. . . und schweigt . . .

Bevor man nicht das Ziel erreicht,
Das Eure will und Ruhm verheißen,
Hält besser man den Mund und schweigt,
Denn Hoffnungsfäden leicht zerreißen!

So oft, daß nah das Ziel gewinkt:
Im letzten Griff ist es entglitten!
Wer in der Stille schafft und ringt
Hat früh sich sich'ren Lohn erstritten!

Wilhelm Ludwig.

Die Rheingrenze.

„Das Publikum muß endlich die Gültigkeit der zugleich französischen und europäischen These anerkennen, daß Deutschland am Rhein endet. Diese natürliche Grenze zu gewinnen, ist die unwiderstehliche Tendenz unseres nationalen Wesens. Die Geschichte lehrt, daß die preußische Herrschaft über die Rheinlande seit 1815 eine für die Ruhe der Welt mörderische Widersinnigkeit ist. Wenn wir diese okzidentalische Frage nicht lösen, sichern wir unsere Kinder nicht gegen die Schrecken eines neuen Krieges . . . Der Rhein ist nicht preußisch, er ist ein alter gallischer Strom . . . Vielleicht werden die Rheinlande, von dem preußischen Panzer befreit, in einigen Jahren das entwickeln, was Charles Maurras ihre französischen Anlagen nennt. Für den Augenblick genügt es, wenn keine Ecke Preußens mehr in das fränkische Land des Westens hineinragt." So schrieb am 7. Juli 1916 das Pariser vielgelesene Blatt ‚Oeuvre'.

Das ist nicht die einzige derartige Pressäußerung jenseits der Vogesen. Das Gespenst der Rheingrenze geistert durch die Seelen der Franzosen, es hat seit je das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland belastet. Es ist darum nicht uninteressant, einmal in kurzen Zügen die Geschichte der Rheingrenze zusammenzufassen. Der Rhein mit seinen beiden Ufern war im Vertrage von Verdun (843) dem Mittelreiche Lothars zugeteilt, nicht lange danach aber von Heinrich I. mit überlegener Macht an Deutschland gebracht worden. Die französischen Könige hielten jedoch an ihrem Erbrecht auf das ganze Reich Karls des Großen fest. Aus diesem Familienanspruch erwuchs der nationale Eroberungsgedanke. Als der deutsche König im 10. Jahrhundert einmal in der Ferne weilt, streift der französische König stracks nach Aachen, um den goldenen Adler über der Kaiserpfalz nach Westen zu drehen; er büßt diesen symbolischen Überfall mit der Belagerung von Paris. Die Pyrenäen, die Alpen, das Meer setzen die organische Gestalt Frankreichs nach drei Seiten fest. Für Eroberungen offen stand den Franzosen nur die vierte, die Ostseite, wo seit dem 13. Jahrhundert keine starke Kaisergewalt mehr dem französischen Ausbreitungsdrange wehrte. Sollte dort nicht auch eine „natürliche" Grenze Frankreichs zu finden sein? Freilich! Stand doch schon bei Julius Cäsar zu lesen, der Rhein trenne Gallien und Germanien. Also zugleich eine natürliche und eine geschichtliche Grenze.

Ums Jahr 1270 beginnen die französischen Grenzen rheinwärts zu marschieren. Die damals deutschen Lande von Antwerpen über Cambray, Verdun und Lyon bis Marseille, Niederlande, Großlothringen und Burgund, die damals reichsten und blühendsten Striche des Abendlandes, werden die Staffeln der französischen Eroberung nach Osten. Um 1300 raunt sich das französische Volk schon zu, der deutsche König habe, zunächst in einem Geheimvertrag, das linke Rheinufer abgetreten. Die Elsässer sind damals auf deutscher Seite die ersten, den Erbfeind im begehrlichen Nachbarn zu erkennen und das übrige Deutschland zu warnen. Aber Frankreich fährt fort, sich erobernd dem Rhein zu nähern, unter Richelieu, Ludwig XIV., der Revolution, und sieht mit Napoleon I. so einigermaßen am Ziel, mit Brückenköpfen sogar bis an die mecklenburgischen Grenzpfähle hin. Ein langer Prozeß, in dem aber bis 1813 und 1870 immer dieselbe Partei siegte. Die französische Partei ist ein wenig verwöhnt worden; sie hat an ihrer Geschichte ein gefährliches Erbteil, ein schimmerndes Gewebe von kriegerischem Ruhm und schrankenloser Ausbreitungssucht. Eine unsinnige Leidenschaft, die ein ganzes Volk verzehrt und einfachste Tatsachen abwürgt.

Niemals haben die französischen Machthaber, wenn sie am Rhein die Vorherrschaft über Europa suchten, etwas anderes gesucht, als Entschädigungen, Rückforderungen (récuperations), Wiedervereinigungen (réunions), Befreiungen (désannexions). Gott, das Recht und die Natur standen genau so hinter Ludwig XIV. und seinem mordbrennenden Apostel Mélac wie hinter dem Präsidenten Poincaré und seiner Advokatenregierung. Auch Poincarés Edelmut, die Mainzer, Kölner und Krefelder nicht direkt zu annektieren, sondern als einen „unabhängigen" Rheinbundstaat, unter Pariser Oberleitung natürlich, von Deutschland abzutrennen, also das Selbstbestimmungsrecht der vom preußischen Joch zu befreienden urkeltischen Rheinländer zu achten, ist ein ehrwürdiges altes Erbstück der französischen Autokratie. Der Rheinbund war immer ein Übergang zur Rheingrenze. Man sagt die Grenzen von 1790 und meint — die Kohle.

Der Gang des Krieges hat von den vielen Beweggründen des Weltkrieges einen nach dem andern verblassen lassen, sogar das sogenannte Testament Peters des Großen, das den Russen Zaringrad (Konstantinopel) verspricht. Jetzt schält sich mehr und mehr die allerälteste Triebfeder, die Rheingrenze, als diejenige heraus, die den Frieden am zähesten verhindert. Fällt der Russe ab, muß der Yankee seine Rosse im Rhein tränken und die in seinen Fluten versunkene Trikolore heben!

Wir in Deutschland aber wollen diesen historischen Mummenschanz der Rheingrenze nicht unterschätzen. Ungezählte Menschenleben sind an ihm zugrunde gegangen. 1812 stand sie doch einmal vorübergehend in Wirklichkeit da! Das gehört zu dem wenigen, was das französische Schulkind an Geschichte behält. Sie wird immer wieder bei guter Gelegenheit auferstehen wie jetzt bei Ausbruch des Krieges. Wir müssen dieses Trugbild für immer zerstören. Es ist eine geschichtliche Notwendigkeit für Deutschland, daß es, zwischen Slawen und Angelsachsen eingekeilt und zwischen beiden ins Freie strebend, noch einmal wieder die chinesische Mauer des französischen Größenwahns mit den Waffen brechen muß.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

„Die deutschen Stahlhaie."

Das ‚Bündner Tagblatt' schreibt zur Lage: „Die deutschen Stahlhaie rumoren in erschreckender Weise weiter, trotz der beständigen Erklärungen Lloyd Georges im englischen Unterhause. Tag für Tag sinken hochnötige Schiffe auf den Meeresgrund. Not und Teuerung werden auch in London und in den Provinzen immer mehr ständige Gäste, so daß unlängst allein in London dreizehn große Straßenkundgebungen an einem Tage zugunsten des Friedens stattgefunden haben. Ähnliche Kundgebungen fanden in Manchester und anderen großen Städten statt. Wie wird das erst im Winter kommen, wo Hunger und Kälte an der Tagesordnung sein werden? Die Friedenspropaganda nimmt auch in England schnell zu und die meist abweisenden Erklärungen der Londoner Blätter zur päpstlichen Friedensnote reden kaum mehr mit dem Brustton der Überzeugung."

*

Franzosen an der italienischen Front.

Nach italienischen Blättern kämpfen französische Truppen an der Isonzofront Schulter an Schulter mit Italienern. Dem ‚Messaggero' zufolge fechten im Karst französische Jägerbataillone. — Pariser Zeitungen drücken die Erwartung aus, daß nun auch bald Italiener an der Westfront erscheinen werden, was man in Paris bisher vergeblich erwartet hat.

*

Rumänien ruft nach Hilfe.

Nach einer Meldung des ‚Temps' bezweckt der Pariser Besuch des ehemaligen rumänischen Ministers Antonescu, dem Verband die Notwendigkeit amerikanischer und japanischer militärischer Hilfe für das um seine Existenz ringende Rumänien nahezulegen. Antonescu kommt aus Petersburg, wo die Lage der Rumänen als sehr ernst erachtet wird.

*

Meutereien im russischen Heer.

Londoner Blätter melden aus Petersburg, in der fünften russischen Armee kamen letzter Tage ernste Unbotmäßigkeiten der Mannschaften gegen die Offiziere vor und führten zum Eingreifen mit der Waffe. Die fünfte Armee mußte aus dem Frontbereich genommen werden. Seltsamerweise veröffentlichen mehrere Londoner Zeitungen diese Meldung zugleich mit der Behauptung, daß die Disziplin an der russischen Front wiederhergestellt sei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die neue Körperschaft zur Vorberatung vertraulicher politischer Angelegenheiten soll nicht ein Ausschnitt aus dem Hauptausschuß sein, sondern ganz selbständig geschaffen werden. Es trifft daher die Bezeichnung „Unterausschuß" auch nicht zu, vielmehr wird er entsprechend seiner besonderen Aufgabe den Namen „Sonderausschuß" führen. Betont wird, daß seine Aufgabe einzig und allein in seiner Mitarbeit bei der Friedensaktion des Vatikan bestehen wird, und daß man ihn lediglich zu diesem Zweck ins Leben rief. Die von verschiedener Seite verbreitete Nachricht, es handle sich um einen ständigen Siebener-Ausschuß für auswärtige Politik ist also unzutreffend.

*Im Hauptausschuß des Reichstages erklärte Vizekanzler Dr. Helfferich, daß alles daran gesetzt werde, um die Industrie und die Privaten mit Kohle ausreichend zu versorgen. Es sei sicher, daß der Bedarf gedeckt werden könne, wenn sich jedermann die durch den Krieg gebotenen Einschränkungen auferlege, und wenn es nicht wieder zu Streiks komme. Eine längere Debatte entspann sich dann über die Gründe des Rücktritts des Leiters des Kriegsernährungsamtes Groener.

*Über die Ernährungsaussichten im neuen Erntejahr teilte Unterstaatssekretär Dr. Müller vom Reichsernährungsamt auf einer Tagung für kriegswirtschaftliche Aufklärung in Dresden mit, daß die Brotgetreideernte aller Voraussicht nach zufriedenstellend ausgefallen sei. Die Kartoffelernte werde voraussichtlich gut werden, jedoch hätten wir eine sehr mäßige Futtermittelernte. Man könne hoffen, mit der jetzigen Brotration und annähernd mit der Fettration durchzuhalten, ebenso mit der Fleischration, die vielleicht zeitweilig erhöht werden könne. Die Bevölkerung werde aller Voraussicht nach genügend mit Kartoffeln versorgt werden, doch sei Voraussetzung dafür die Herabsetzung der Schweinebestände, entsprechend den knappen Futtervorräten. Sollten die Maßnahmen, die in dieser Richtung ergriffen werden, nicht zum Ziele führen, so sei eine Massenabschlachtung kaum zu vermeiden.

*Für die Reichstagsersatzwahl in Saarbrücken-Land Stelle des verstorbenen Abgeordneten Bassermann haben die Nationalliberalen den Landtagsabgeordneten Gymnasialprofessor Dr. Herwig als Kandidaten aufgestellt. Herwig vertritt denselben Wahlkreis seit 1914 im preußischen Abgeordnetenhause. Er steht gegenwärtig als Major im Felde.

Rußland

*Die vorläufige Regierung hat beschlossen, der Konferenz in Moskau keine Vollmacht zur Beschlußfassung zu erteilen. Die Konferenz wurde nur einberufen, um der Regierung Gelegenheit zu geben, den Volksvertretern ihre Ansichten über die vorliegenden politischen Fragen mitzuteilen. Kerenski wird über die Tätigkeit der Regierung im allgemeinen sowie über die militärische Lage berichten. Die Konstituante soll am 11. Dezember einberufen werden.

Bulgarien.

*Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow äußerte in einer Unterredung mit einem Budapester Zeitungsvertreter, er glaube nicht, daß der Papst vor

---

Friede Sörrensen.

11] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Schließlich war sie viel zu früh fertig geworden. Aber zu Hause hielt es sie nicht mehr. Sie beschloß, den Weg zum Bahnhof zu Fuß zurückzulegen.

Mutter Triebsch gab ihr das Geleite bis zum Tor und rief ihr noch ein: „Recht glückliche Reise!" nach. Friede nickte zurück und sah ihr stattliches Anwesen wie durch einen Schleier hinter sich liegen. Dann schritt sie ruhelos vorwärts.

Am Ausgange des Stadtwaldes traf sie Georg von Volkmar. Er kam überrascht auf sie zu.

„Tante Friede!" Um diese Zeit unterwegs und nicht hinter deinen Milchkübeln? Das ist ein Ereignis. Wo willst du denn hin?"

Sie sah ihn mit einem Ausdruck an, den er nicht an ihr kannte. Und nun fiel ihm auch die schwarze Kleidung auf. Er wurde ernst.

„Tante Friede — was ist dir geschehen? Trägst du Trauerkleidung?"

Sie nickte nur stumm und zeigte auf ihre Handtasche. Georg erkannte sofort, daß sie aus dem Gleichgewicht war.

„Darf ich dich begleiten bis zum Bahnhof?"

Sie nickte wieder. Und da zog er ihren Arm durch den seinen und nahm ihr die Tasche ab.

Stumm gingen sie nebeneinander her. Erst am Eingang des Bahnhofes brach er das Schweigen. „Wohin soll ich dir das Billett lösen?"

„Nach Berlin," antwortete Friede.

Er trat an den Schalter und löste das Billett. Dann führte er sie zum Zuge, half ihr einsteigen, kaufte Lektüre und Obst für sie und legte ihr alles zurecht.

„Brauchst du Hilfe? Soll ich mit dir fahren?" fragte er dringend, ihr blasses Gesicht betrachtend.

Da sah sie zu ihm empor und reichte ihm die Hand.

„Ich danke dir, Georg, es ist nicht nötig. Grüß die Eltern — und sag ihnen, daß — der Mann meiner Schwester gestorben ist."

„Ich will es ausrichten, Tante Friede," sagte Georg, und dann, ihre Hände ergreifend, fügte er leise hinzu: „Ich wußte gar nicht — daß du liebe Menschen zu verlieren hattest."

Sie gab seinen Händedruck herzlich zurück.

„Ich wußte es selbst nicht mehr, Georg. Aber nun geh — später lege ich euch mehr davon."

Er küßte ihr die Hand.

„Gute Reise, Tante Friede! Und komm gesund wieder. Depeschiere mir, wann du zurückkommst. Ich hole dich ab."

Sie nickte und lehnte sich zurück. Seine liebevolle Sorge tat ihr wohl und wehe zugleich.

8.

Friede Sörrensen fuhr, in Berlin angekommen, sofort nach der Steinbachschen Wohnung.

Die Füße waren ihr schwer wie Blei und das Blut summte schmerzhaft in den Schläfen.

Die Sonne war bereits im Untergehen und durch die bunten Treppenhausfenster fiel wenig Licht. Dennoch dünkte Friede, als ob der Name „Steinbach" auf dem Türschild grell in ihre Augen leuchtete.

Einige Augenblicke stand sie vor der Tür still und drückte die Hand fest auf das klopfende Herz. Dann zog sie die Klingel.

Das junge Dienstmädchen öffnete und sah verwundert zu der großen, schwarzgekleideten Frauengestalt empor.

„Ist Frau von Steinbach zu sprechen?" fragte Friede müsam.

„Nein, Frau Major ist ausgegangen mit Fräulein Ellen — wegen der Trauerkleider. Nur Fräulein Ruth ist zu Hause."

„Dann melden Sie mich bitte dem gnädigen Fräulein."

Das Mädchen sah sie ratlos an.

„Ach Gott — unser Fräulein Ruth, die ist nicht fortzubringen von dem Toten. Der Herr Major ist doch vorgestern so plötzlich gestorben, und nun geht sie nicht von seiner Seite. Sie ißt nicht und schläft nicht — ach Gott, das ist ein Jammer, beinahe ist sie selbst tot umgefallen, als sie vorgestern abends von einem Gange nach Hause kam. Da war inzwischen das Unglück geschehen."

Friede unterbrach die Geschwätzige, die sich anscheinend mit Behagen noch weiter in diese Schilderung verliefen wollte. Sie trat, ruhig geworden, in den Vorsaal.

„Führen Sie mich in das Zimmer, wo ich Fräulein Ruth finde," befahl sie bestimmt.

Das Mädchen sah sie betroffen an.

„Das geht wohl nicht an, gnädige Frau, ich kann da keinen Fremden hineinlassen," sagte sie abwehrend.

„Ich bin keine Fremde, öffnen Sie mir getrost die Tür, Frau Major ist meine Schwester," erwiderte Friede ruhig und stellte ihre Handtasche auf einen Stuhl.

Das Mädchen starrte sie sprachlos an.

„Welche Tür?" fragte Friede kurz, mit einem so befehlenden Blick, daß sich das Mädchen beeilte, eine Tür zu öffnen.

Friedes Augen weiteten sich, als sie leise eintrat. Es war, als wollte sie alles mit einemmal umfassen, was sich ihren Blicken bot. Ein schwerer Duft strömte

Absendung der Note mit den Staatsoberhäuptern in Fühlung getreten ist, ob sie zu einem Frieden bereit seien. Er hat nur auf das Herz der Völker geblickt, die unter seiner Oberhoheit stehen. Die Mittelmächte werden den päpstlichen Vorschlägen entsprechende Antworten erteilen, und zwar jeder Staat für sich. In kurzer Zeit wird Mitteleuropa ein einziges riesiges Reich werden, dessen verschiedene Länder aber ihre Freiheit bewahren sollen. Wir schmelzen sozusagen ineinander. Wann der Friede kommt, ist schwer zu sagen; aber der Tag, an dem die Entente um Frieden fleht, kann nicht mehr ferne sein.

Kriegsereignisse.

19. August. Die Engländer bei Langemarck erneut abgewiesen. — Andauernde Artilleriesschlacht vor Verdun. — 19 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. — Heftige Infanterieschlacht am Isonzo. Die Italiener überall zurückgeworfen. Sie räumen bei Asiago und im Suganatal ihre Stellungen.

20. August. Geringerer Feuerkampf an der flandrischen Front. — Vor Verdun hat auf einer Front von 23 Kilometern eine neue Schlacht mit starken Angriffen der Franzosen begonnen. — Es wurden im Westen 16 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone abgeschossen. — Die Rumänen gegen das Trotustal zurückgeworfen. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre sind eingebracht. — Heftige Kämpfe auf dem westlichen Seretufer, bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben.

21. August. In Flandern keine größeren Kampfhandlungen. — Vor Verdun tobt die Infanterieschlacht weiter. Nach heißen Kämpfen blieb die Höhe Toter Mann sowie die Höhe 344 und ein Teil des Fosses-Waldes im Besitz des Feindes. Diese geringen Vorteile erkaufte er mit schweren blutigen Verlusten. — 26 feindliche Flieger abgeschossen. Wir verloren 5 Flugzeuge. — Im Osten unverändert.

22. August. In Flandern lebte die Artillerietätigkeit wieder auf und erreichte abends große Stärke. — Angriffe der Engländer an verschiedenen Stellen der Front werden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Schwere Kämpfe auf dem Schlachtfeld von Verdun. Nur an einigen Stellen errangen die in Massenangriffen sich erschöpfenden Gegner einige Vorteile. — An der Ostfront bei Riga, Dünaburg, Tarnopol und am Zbrucz lebhaftere Gefechtstätigkeit. — Nördlich des Trotus-Tals werden starke rumänische Angriffe zurückgeschlagen.

23. August. Erneute Angriffe der Engländer an der flandrischen Front, die in 15 Kilometer Breite unter Masseneinsatz vorgetragen wurden, abgeschlagen. — Erbitterte Kämpfe bei Verdun, wo die Franzosen blutig abgewiesen wurden. — Bei einem Luftschiffangriff auf England werden die militärischen Anlagen von Margate, Ramsgate und Dover erfolgreich mit Bomben beworfen. — Die Russen räumen ihre Stellungen westlich der Aa.

24. August. In Flandern werden neue Angriffe der Engländer abgewiesen. — Auf der Straße Ypern—Menin gewannen wir den verlorenen Boden wieder. — Linksseits der Maas stärker Artilleriekampf. — Die Höhe 304 wird planmäßig geräumt. — An der Ostfront auflebende Gefechtstätigkeit. Deutsche Truppen erreichen an der Küste die Aa. — Neue Angriffe der Italiener auf dem Karst und an anderen Stellen der Isonzofront abgeschlagen.

Volkswirtschaft.

Gute Ernteaussichten. Nach übereinstimmenden Berichten aus Baden, Württemberg und dem Elsaß fiel die Ernte ausgezeichnet aus und wurde überall gut eingebracht. Der Getreidedrusch übertrifft an Körner-Ertrag alle Erwartungen, er ist um ein Viertel größer als im Durchschnitt der letzten Jahre. Die Obsternte fällt infolge reichlicher Niederschläge sehr ergiebig aus. Aus den meisten Obstgegenden wird berichtet, daß die Apfel- und Birnbäume unter der Last geradezu brechen.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Anna K. hatte den sehnlichen Wunsch, auch im Sommer wie die vielen anderen Kinder nach Ostpreußen reisen zu können und plagte nun ihre Freundin Emma S. den ganzen Tag mit der Frage, ob sie nicht wisse, wo sie, die Anna, sich Geld „besorgen" könne, um sich die für die Reise notwendigen Sachen anschaffen zu können. Die kleine Törin erlag schließlich diesen Einflüsterungen und erzählte der anderen, daß eine bekannte Familie K. Geld zu Hause aufbewahrte. Nachdem die beiden Mädchen dann durch Ausfragen der kleinen K.'schen Tochter festgestellt hatten, daß niemand in deren Wohnung anwesend war, gingen sie dorthin und schlossen die Korridortür mit einem angeblich gefundenen Schlüssel auf. In der Wohnung nahmen sie dann aus dem Küchenschrank den Schlüssel zu einem Vertiko, öffneten es damit und stahlen daraus 116 Mark. Für einen Teil davon kaufte sich nun Anna K. allerhand neue Sachen, Kleider usw. und erzählte freudestrahlend zu Hause, sie habe diese Sachen von dem Waisenhaus geschenkt bekommen und könne jetzt die Reise nach Ostpreußen antreten. Daraus wurde jedoch nichts, denn inzwischen kam der Diebstahl heraus und das Mädchen wurde von der Teilnahme zurückgestellt. Die Mädchen erhielten für diesen Streich eine Woche Gefängnis.

Stuttgart. Der König von Württemberg hat das württembergische Justizministerium ermächtigt, ledigen Personen weiblichen Geschlechts die Führung der Bezeichnung Frau unter der Voraussetzung zu gestatten, daß sie mit einem Kriegsteilnehmer in der ernstlichen Absicht der Verheiratung verlobt waren, die Eheschließung nur wegen des Todes oder der Verschollenheit des Bräutigams unterblieben ist und der Tod oder die Verschollenheit mit dem Kriege in Zusammenhang stehen. Wird zugleich Änderung des Familiennamens der Frau in den des Bräutigams nachgesucht, so sind auch die Angehörigen des Bräutigams zu hören.

Stuttgart. Durch Verfügung der württembergischen Regierung werden die Waldbesitzer verpflichtet, das in den Waldungen lagernde Holz zur Verfügung zu stellen, das den Gemeinden von einer besonderen Geschäftsstelle zugewiesen wird. Der Verkauf von Brennholz durch Versteigerung ist verboten. Die Gemeinden haben das Brennholz an die Verbraucher gegen Abgabe von Holzbezugsscheinen abzugeben.

Glogau. Bedeutende Braunkohlenlager sind in der Gemarkung der Ortschaften Barkau, Gramschütz, Noswitz und Priedemost durch Bohrungen festgestellt worden, so daß die beschleunigte Errichtung einer Kohlenzeche in naher Aussicht steht.

Breslau. Die Arbeiterfrau Helene Trischok hatte, während ihr Ehemann eine Gefängnisstrafe verbüßte, mindestens vier Monate lang dessen Lebensmittelmarken mit verwendet, was zur Kenntnis der Behörde gelangte. Sie erhielt dafür einen Strafbefehl über 100 Mark, erhob Einspruch dagegen und nahm in der Verhandlung vor dem Schöffengericht auf dringendes Zureden des Vorsitzenden den Einspruch zurück, so daß also der Strafbefehl bestehen bleibt.

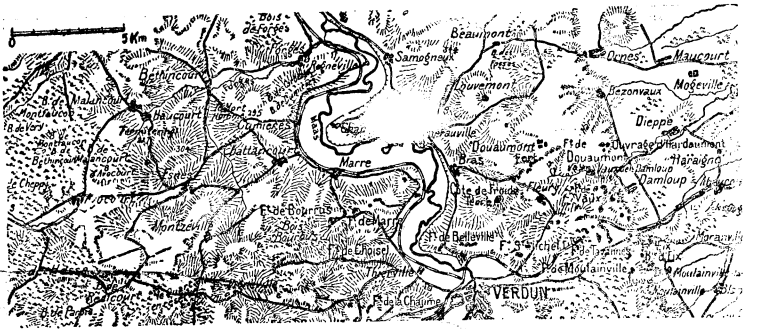
Breslau. 160 000 Kronen beschlagnahmt worden sind an der Slupnaer Fußgängerbrücke in Myslowitz O.-S. bei fünf Händlern, welche im oberschlesischen Industriebezirk alles erreichbare österreichische Silbergeld aufgekauft hatten und über die Grenze schaffen wollten.

Budapest. Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Ministerialverordnung, wonach vom 31. August angefangen nur als Kriegskaffee verarbeiteter Bohnenkaffee in öffentlichen Lokalen verabreicht werden darf.

Stockholm. Der Zug, in dem der Zar und seine Familie nach Sibirien verbracht wurde, stieß auf dem Bahnhof Schalla mit einem Güterzug zusammen. Es wurde niemand verletzt, sondern nur der Transport um 24 Stunden verzögert.

Christiania. Alle norwegischen Brauereien haben auf einer Landesversammlung beschlossen, bis auf weiteres den Betrieb einzustellen, nachdem von der Regierung verboten worden ist, andere Bierarten als alkoholfreies Bier herzustellen. Ihnen schlossen sich eine Reihe von Gastwirtschaften mit der Weigerung, Speisen und Getränke zu verabfolgen, an.

Das Kampfgebiet um Verdun.



Volkswirtschaft.

Gute Ernteaussichten. Nach übereinstimmenden Berichten aus Baden, Württemberg und dem Elsaß fiel die Ernte ausgezeichnet aus und wurde überall gut eingebracht. Der Getreidedrusch übertrifft an Körner-Ertrag alle Erwartungen, er ist um ein Viertel größer als im Durchschnitt der letzten Jahre. Die Obsternte fällt infolge reichlicher Niederschläge sehr ergiebig aus. Aus den meisten Obstgegenden wird berichtet, daß die Apfel- und Birnbäume unter der Last geradezu brechen.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Anna K. hatte den sehnlichen Wunsch, auch im Sommer wie die vielen anderen Kinder nach Ostpreußen reisen zu können und plagte nun ihre Freundin Emma S. den ganzen Tag mit der Frage, ob sie nicht wisse, wo sie, die Anna, sich Geld „besorgen" könne, um sich die für die Reise notwendigen Sachen anschaffen zu können. Die kleine Törin erlag schließlich diesen Einflüsterungen und erzählte der anderen, daß eine bekannte Familie K. Geld zu Hause aufbewahrte. Nachdem die beiden Mädchen dann durch Ausfragen der kleinen K.'schen Tochter festgestellt hatten, daß niemand in deren Wohnung anwesend war, gingen sie dorthin und schlossen die Korridortür mit einem angeblich gefundenen Schlüssel auf. In der Wohnung nahmen sie dann aus dem Küchenschrank den Schlüssel zu einem Vertiko, öffneten es damit und stahlen daraus 116 Mark. Für einen Teil davon kaufte sich nun Anna K. allerhand neue Sachen, Kleider usw. und erzählte freudestrahlend zu Hause, sie habe diese Sachen von dem Waisenhaus geschenkt bekommen und könne jetzt die Reise nach Ostpreußen antreten. Daraus wurde jedoch nichts, denn inzwischen kam der Diebstahl heraus und das Mädchen wurde von der Teilnahme zurückgestellt. Die Mädchen erhielten für diesen Streich eine Woche Gefängnis.

Stuttgart. Der König von Württemberg hat das württembergische Justizministerium ermächtigt, ledigen Personen weiblichen Geschlechts die Führung der Bezeichnung Frau unter der Voraussetzung zu gestatten, daß sie mit einem Kriegsteilnehmer in der ernstlichen Absicht der Verheiratung verlobt waren, die Eheschließung nur wegen des Todes oder der Verschollenheit des Bräutigams unterblieben ist und der Tod oder die Verschollenheit mit dem Kriege in Zusammenhang stehen. Wird zugleich Änderung des Familiennamens der Frau in den des Bräutigams nachgesucht, so sind auch die Angehörigen des Bräutigams zu hören.

Stuttgart. Durch Verfügung der württembergischen Regierung werden die Waldbesitzer verpflichtet, das in den Waldungen lagernde Holz zur Verfügung zu stellen, das den Gemeinden von einer besonderen Geschäftsstelle zugewiesen wird. Der Verkauf von Brennholz durch Versteigerung ist verboten. Die Gemeinden haben das Brennholz an die Verbraucher gegen Abgabe von Holzbezugsscheinen abzugeben.

Glogau. Bedeutende Braunkohlenlager sind in der Gemarkung der Ortschaften Barkau, Gramschütz, Noswitz und Priedemost durch Bohrungen festgestellt worden, so daß die beschleunigte Errichtung einer Kohlenzeche in naher Aussicht steht.

Breslau. Die Arbeiterfrau Helene Trischok hatte, während ihr Ehemann eine Gefängnisstrafe verbüßte, mindestens vier Monate lang dessen Lebensmittelmarken mit verwendet, was zur Kenntnis der Behörde gelangte. Sie erhielt dafür einen Strafbefehl über 100 Mark, erhob Einspruch dagegen und nahm in der Verhandlung vor dem Schöffengericht auf dringendes Zureden des Vorsitzenden den Einspruch zurück, so daß also der Strafbefehl bestehen bleibt.

Breslau. 160 000 Kronen beschlagnahmt worden sind an der Slupnaer Fußgängerbrücke in Myslowitz O.-S. bei fünf Händlern, welche im oberschlesischen Industriebezirk alles erreichbare österreichische Silbergeld aufgekauft hatten und über die Grenze schaffen wollten.

Budapest. Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Ministerialverordnung, wonach vom 31. August angefangen nur als Kriegskaffee verarbeiteter Bohnenkaffee in öffentlichen Lokalen verabreicht werden darf.

Stockholm. Der Zug, in dem der Zar und seine Familie nach Sibirien verbracht wurde, stieß auf dem Bahnhof Schalla mit einem Güterzug zusammen. Es wurde niemand verletzt, sondern nur der Transport um 24 Stunden verzögert.

Christiania. Alle norwegischen Brauereien haben auf einer Landesversammlung beschlossen, bis auf weiteres den Betrieb einzustellen, nachdem von der Regierung verboten worden ist, andere Bierarten als alkoholfreies Bier herzustellen. Ihnen schlossen sich eine Reihe von Gastwirtschaften mit der Weigerung, Speisen und Getränke zu verabfolgen, an.

Lustige Ecke.

Das Rätsel. Sie: „Weißt du, Ferdinand, nachdem wir verlobt sind, bist du mir geradezu ein Rätsel." — Er: „Du mir auch, aber ein ungeratenes." — Sie: „So? Nun, dann könnten wir ja die Auflösung bald folgen lassen."

Bei der Viehzählung. Landrat: „Es ist ja merkwürdig, daß hier im ganzen Bezirk nur zwei Ziegen sein sollen!" — Bürgermeister: „Es haben sich eben nicht mehr gemeldet!"

Gedankensplitter. Man trifft selten jemand, der so ehrlich ist, zu seiner Frau zu sagen: „Wo habe ich meinen Hut gelassen?" Gewöhnlich heißt es: „Wo hast du ihn hingelegt?"

---

ihr entgegen, gemischt aus dem Duft welkender Blumen, brennender Kerzen und einem seltsamen Etwas — dem Hauch des Sterbens und Vergehens.

Mitten im Zimmer, es war das größte der ganzen Wohnung, lag Fritz von Steinbach feierlich aufgebahrt. Kerzen brannten schon jetzt zu Haupt und Füßen des Toten und warfen zitternde Lichter über das bleiche Totengesicht, über Blumen und Kränze und über die neben der Bahre hingesunkene Mädchengestalt.

Leise trat Friede neben die in ihren Schmerz Verlorene. Über ihr Haupt hinweg sah sie mit brennenden Augen in das Gesicht des Mannes, der ihrem Leben das Gepräge gegeben hatte. Wie ein scharfer Riß ging es durch ihre Brust. Diese starren Züge hatten ihr einst gelächelt, dieses von Silberfäden durchzogene Haar war braun gewesen.

Und der herb geschlossene Mund, um den die Majestät des Todes seltsame Runen gezeichnet, hatte sie einst gebeten: „Friede, löse dich nicht von mir, ich bitte dich!"

Ein Zittern lief durch ihre Gestalt und ein dumpfer, qualvoller Laut rang sich über ihre Lippen, während schwere Tränen über ihre Wangen rannen. Dieser Laut war an Ruths Ohr gedrungen und hatte sie emporgeschreckt aus ihrer schmerzvollen Versunkenheit. Sie sah mit großen, traurigen Augen zu Friede empor.

Diese blickte erschüttert in das blasse, verweinte Mädchengesicht und trat unwillkürlich, wie schützend, näher an Ruth heran. Sanft legte sie ihre Hand auf den braunen Scheitel des jungen Mädchens.

„Ruth — arme, kleine Ruth!"

Da erhob sich das junge Mädchen. Lange sahen sich die beiden Frauen in die Augen.

„Friede Sörrensen! Du bist Friede Sörrensen," sagte Ruth endlich.

„Du kennst mich?"

„Nein. Aber ich weiß, daß du es bist — du mußt es sein. Niemand anders hat ein Recht, hier zu stehen und um diesen Toten zu weinen," erwiderte Ruth mit zuckenden Lippen.

Friede faßte ihre Hand und hielt sie fest. „Dein Vater hat mich gerufen, Ruth, damit ich dich schütze."

Ruth zitterte so stark, daß Friede sie stützen mußte.

„Das hat er dir geschrieben? — Um mich hat er gesorgt bis zuletzt!" rief sie heiser vor Erregung.

„Ja, Ruth — bis zuletzt. Er hat mir ein Vermächtnis hinterlassen — dich. Du und ich, wir sollen uns nahestehen, sollen uns etwas sein. Das war sein letzter Wunsch. Willst du mit mir gehen, mein liebes Kind?"

„Ja, Tante Friede, mit dir gehe ich, wohin du mich auch führst."

„So voll Vertrauen, Ruth?"

Diese nickte und wandte ihre Augen dem toten Vater zu. „Der da hat dich lieb gehabt bis an sein Ende, Tante Friede, und er hat mir dieses Vertrauen eingeimpft. Er war sehr — sehr unglücklich, mein armer, lieber Papa."

Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihre Gestalt. Friede, vom Gefühl übermannt, zog sie in ihre Arme. Ein seltsam süßes Glück durchdrang sie bei allem Schmerz. „Ich weiß es, meine liebe Ruth," sagte sie leise, „aber ich danke dir trotzdem, daß du es mir sagst. — Du weißt, was wir uns einst gewesen sind, dein Vater und ich?"

„Ja, Tante Friede. Und ich weiß es auch, daß er es nie verwunden hat, dir wehgetan zu haben. Jetzt weiß ich auch, warum er dir geschrieben hat. Sie sagen alle, Papa hat das Schreckliche getan in einem Anfall geistiger Störung. Aber ich weiß es besser. Er ist mit klaren Gedanken seinen letzten Weg gegangen — weil er seiner Natur nach nicht anders konnte. Daß er gelähmt war durch den Sturz und für uns nicht mehr arbeiten konnte und daß Mama ihn zu etwas zwingen wollte, was ihn vor sich selbst erniedrigen mußte, daß hat ihn in den Tod getrieben. Ganz klar und ruhig hat er Abschied genommen, als er mich mit dem Briefe für dich nach der Post sandte. Ich wußte nur nicht, daß es ein Abschied für immer war.

Und als ich wiederkam — da war es geschehen. Was an seinem Schreibtisch, die Feder, mit der er an dich geschrieben, lag noch, wie er sie weggelegt. Aber sein Herzschlag schon nicht mehr. Die Abendsonne lag auf seinen stillen, friedvollen Zügen. Mama, Ellen und das Mädchen weinten, ich aber konnte nicht weinen, mußte nur immer in sein stilles Gesicht sehen. Ach Tante — so lange war ihm der Friede ferngeblieben!"

Sie weinte herzbrechend. Friede strich leise liebkosend ihr Haar.

„Er war dir viel, dein Vater," sagte sie bewegt.

„Viel? Alles war er mir, Tante Friede. Und doch, so weh es tut, daß ich ihn hergeben mußte, ich gönne ihm die Ruhe. Mag mein Herz auch springen vor Jammer — er ist gebrochen vor Leid und Qual. Nie — ich nie wäre er mehr froh geworden. Das weiß ich."

Schrill klang plötzlich die Wohnungsklingel durch die feierliche Stille. Ruth zuckte zusammen.

„Das ist Mama und Ellen," sagte sie mit blassen Lippen und sah bang zu Friede empor.

Diese warf noch einen letzten Blick auf den Toten und legte ihre Hand auf die seine.

„Schlafe ruhig, Fritz, dein Wille soll mir heilig sein!" Dann richtete sie sich straff empor.

Es 11 (Fortsetzung folgt.)

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgef.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Als Schrotmühle im Sinne dieser Anordnung gilt jede nicht gewerblich betriebene Mühle und sonstige Vorrichtung, die zur Herstellung von Schrot- oder Brotmehl geeignet ist, mag sie für Hand- oder Kraftbetrieb eingerichtet, beweglich oder fest eingebaut sein.

§ 2.

Die Benutzung von Schrotmühlen zur Zerkleinerung von Getreide zu Speise- oder Futterzwecken ist untersagt.

Falls die Herstellung wirtschaftlich notwendigen Futterschrots in einer gewerblich betriebenen Mühle für den Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, kann die Ortspolizeibehörde für bestimmte Mengen von Getreide, die der Unternehmer zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehs verwenden darf, die Verarbeitung mittels Schrotmühle gestatten.

Die polizeiliche Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn die vom Kommunalverband auf Grund des § 63 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (Reichsgesetzblatt S. 507) erlassenen Anordnungen innegehalten sind. Sie muß schriftlich erteilt werden und den Namen des Unternehmers, die Menge und Art des zu verarbeitenden Getreides, sowie die Frist, für die die Erlaubnis gilt, enthalten. Die Erlaubnis kann an die Bedingung geknüpft werden, daß während der Zeit der Benutzung der Betrieb polizeilich beaufsichtigt wird. Die Erlaubnisscheine sind noch nach Ablauf der Frist der Ortspolizeibehörde zurückzugeben und von dieser aufzubewahren.

§ 3.

Jede entgeltliche oder unentgeltliche, dauernde oder vorübergehende Ueberlassung von Schrotmühlen an andere ist untersagt, soweit nicht für vorübergehende Benutzung Erlaubnis nach § 2 erteilt worden ist oder soweit die Ueberlassung nicht auf Grund eines nach § 4 gültigen Kaufvertrages erfolgt.

§ 4.

Kaufverträge über Schrotmühlen, die bei Inkrafttreten dieser Anordnung durch Lieferung noch nicht erfüllt sind, sind nichtig. Dies gilt nicht für den Verkauf von Schrotmühlen an Händler und nach dem Ausland. Als Ausland gilt auch das besetzte Gebiet.

Ersatzteile für Schrotmühlen dürfen nur an Besitzer von Schrotmühlen und nur dann abgegeben werden, wenn dem Veräußerer eine polizeiliche Bescheinigung darüber ausgehändigt wird, daß es sich um Lieferung von Ersatzteilen für bereits vorhandene Mühlen handelt.

§ 5.

Unternehmer von Mühlen und sonstigen Vorrichtungen der im § 1 bezeichneten Art, die nach dem 1. Januar 1916 ihren Gewerbebetrieb angemeldet haben, bedürfen einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, daß die Anmeldung des Gewerbebetriebes nicht zur Umgehung der Vorschriften über die nichtgewerblichen Schrotmühlen erfolgt ist. Andernfalls finden auf sie die Vorschriften dieser Anordnung Anwendung.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark erkannt werden.

§ 7.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Meine in gleicher Sache erlassene Anordnung vom 6. 4. 1917 (II f² Nr. 599/3. 17) wird hiermit aufgehoben.

Breslau, den 18. August 1917.

Der stellv. Kommandierende General. von Heinemann, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Meine Anordnung vom 11. 4. 1917 wird hiermit aufgehoben.

Breslau, den 19. August 1917.

Der Kommandant. J. V. von Paczensky und Tenczin, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz.

Meine Anordnung vom 14. 4. 1917 wird hiermit aufgehoben.

Glatz, den 20. August 1917.

Der Kommandant. von Fiedler Oberst.

Bei plötzlich auftretender Brandgefahr ist Selbstschutz für den Laien dringend geboten!

Beweis:

Blitzschlag. Der Blitz schlug in die elektrische Leitung unserer Fabrikanlagen. Hätte nicht sofort ein Minimax-Apparat in Anwendung gebracht werden können, wäre der Dachstuhl ein Raub der Flammen geworden.
von Arnim'sche Werke, Holzwollefabrik, **Rehau,** den 22. Mai 1917.

Frau und Kind löschen. Durch Spielen mit Zündhölzern entstand ein Brand. Die Apparate wurden von meiner Frau und meinem zwölfjährigen Sohn bedient, und das Feuer gelöscht. Die Apparate hingen seit 5 Jahren unbenutzt.
Hch. Hieber, Werkzeugfabrik, **Laugheim,** den 30. Juni 1917.

Einarmiger löschte. Der Brand wurde sehr schnell durch Minimax-Apparat gelöscht; er wurde durch einen einarmigen Hilfsarbeiter bedient. Der Apparat hat sich wie in allen bisherigen Fällen wieder sehr gut bewährt.
Suckauer Flachsspinnerei, G. m. b. H., **Suckau,** den 8. Juni 1917.

5 Brände in 10 Jahren. Ein erhebliches Schadenfeuer entstand auf meinem Fabrikhofe, es brannten eine Anzahl mit Stroh gefüllter Lattenkisten. Ich wurde vor größerem Schaden bewahrt, denn ein großer Stapel gefüllter Flaschenkisten konnte durch Ihre ausgezeichneten Minimax-Apparate gerettet werden. Ich verwende Ihre Apparate schon seit 10 Jahren und habe heute den 5. Brand gelöscht.
Ernst Colditz, Fabrik feiner Parfümerien, **Leipzig,** den 28. Juli 1917.

Haltbarkeit. Wir bescheinigen Ihnen hiermit, daß wir bei einem durch Warmlaufen eines Lagers in unserem Sägewerk ausgebrochenen Brand einen der von Ihnen **vor etwa 10 Jahren gelieferten Minimax-Apparate** erfolgreich verwendeten und ein **Umsichgreifen des Feuers verhüten konnten.**
Rehfuess & Co., Säge- und Hobelwerk, **Höfen,** den 20. April 1917.

Ueber 900 000 Minimax-Apparate im Gebrauch!

Ueber 48 000 gemeldete Brandlöschungen!

102 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet!

Vorführung kostenlos!

Verlangen Sie Sonderdruckschrift: „Mb"

Minimax-Handfeuerlöscher, stets gebrauchsbereit, unabhängig von Wassermangel, leicht handlich, selbst von Frauen und Kindern zu handhaben!

Originalzeugnisse zur Verfügung

„Minimax" Berlin W. 9, Linkstr. 17 (693)

Telegramme: **Minimax-Berlin.** Fernruf: Lützow 2919.

„Minimax" Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 51.

Telegramme: **Minimax-Breslau,** Fernruf 4568.

Vertreter gesucht.

Lebensmittelverteilung.

Es kommen demnächst folgende Lebensmittel zur Verteilung:

Auf Abschnitt Nr. 15 der **blauen** Lebensmittelkarte **Nudeln und Marmelade**

Auf Abschnitt Nr. 9 der **grünen** Lebensmittelkarte **Nährhefe.**

Die Anmeldung hat zu erfolgen bis einschließlich **30. August** durch Abschnitt A, der Bezug vom **3.** bis einschließlich **5. September** durch den Abschnitt B der genannten Karten.

Auf die Aushänge bei den Kaufleuten ist zu achten. Gewichte und Preise werden durch dieselben bekannt gegeben.

Landeck, den 28. August 1917. **Der Versorgungsausschuß.**

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied sanft heut nachmittag 4½ Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine unvergessliche liebe Frau, unsere gute Mutter,

Frau Musiklehrer

Anna Kristen

geb. **Schubert**

im Alter von 46 Jahren 8 Monaten.

Mit der Bitte der teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken, zeigen dies schmerzerfüllt an

Bad Landeck Schles., den 27. August 1917.

Adolf Kristen, als Gatte,
Hilda Kristen,
Erich Kristen, z. Z. im Felde } als Kinder.
Josef Kristen,
Elisabeth Kristen,

Beerdigung: Donnerstag, den 30. August früh 8 Uhr von der Begräbniskapelle aus, mit nachfolgendem hl. Requiem in der Pfarrkirche.

Die Möglichkeit

Kriegsanleihe zu zeichnen

ohne dafür den Anschaffungspreis sofort erlegen zu müssen, gewährt in vorteilhafter Weise die

Kriegsanleihe-Versicherung

der

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Vertreter: **Ad. Bernhard.**

Sensen und Sicheln

in größter Auswahl,

jedes Stück unter Garantie.

Wetzsteine, Dengelzeuge.

Ton-, Zement- und Wasserleitungs-Röhren,

:-: Pumpen, Hähne. :-:

Weck-Apparate, Einkochgläser, Angelgeräte

empfiehlt

Arthur Sindermann,

Eisenhandlung. Landeck i. Schles. Ring 25.

Wohnung,

3 Zimmer und Küche, mit elektr. Licht zum 1. Oktober gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. **B.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Verschiedene

Flaschen

zu verkaufen

Paulinenhof.

Als tüchtige Damenschneiderin

in und außer dem Hause (auch nach auswärts) vom einfachsten bis elegantesten, empfiehlt sich

A. Gottwald, Seitenberg.

Auch in der Herrenschneiderei bekannt.

Tüchtiges Allein-Mädchen

für einen Haushalt von 4 Erwachsenen zum 1. 10. nach Oberschlesien **gesucht.**

Meldungen im **Königshaus, Zimmer Nr. 7** bis spätestens Freitag vormittag 9 Uhr.

Pension

mit guter Verpflegung in oder Nähe Landeck, ev. auf einem Gute bei 6 bis 8 Mark pro Tag gesucht. Offerten unter **F. 100** an die Exped. ds. Bl.

Kleines Haus

mit Garten, möglichst im Bade, bald oder 1. Oktober zu kaufen gesucht. Anzahlung 2000 Mk. Gefl. Angebote erbittet **Koschwitz** im **„Joselshaus".**

Inserate haben im „Landecker Stadtblatt" den besten Erfolg!

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck. (Hierzu Beilage.)